

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 7

Artikel: Hinterm Ladentisch
Autor: Schulthess, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinterm Ladentisch

Eine unromantische Liebesgeschichte von Gertrud Schulthess

Illustriert von Ernst Georg Rüegg

Helene schaute auf die Strasse. Es regnete in Strömen. Ueberall sammelten sich kleine Tümpel an. Sie schaute auf ihre Uhr, die ein schmales Lederband am Handgelenk befestigte. Erst 3 Uhr. Sie gähnte verstohlen. Warum war sie eigentlich hier in diesem kleinen Laden? Vor drei Tagen hatte sie diese Stelle frisch angetreten und im ganzen etwa sechs Kunden bedient in dieser Zeit. Sie war nicht untätig gewesen, sie hatte den Inhalt sämtlicher Schubfächer neu sortiert, die Stoffe übersichtlich nach Farben geordnet, aber nun blieb ihr nichts mehr zu tun übrig.

Im Nebenzimmer sass Herr Müller, ihr Chef. Wenn die Ladentür klingelte, trat er aus der Dunkelheit hervor, um nach einigen Minuten wieder zu verschwinden. Eben trat eine ältere stattliche Dame ein und wollte einen Seidenstoff mit dunklem Grund, der sie schlank machen sollte. « Diese Foulards mit dem kleinen Blumenmuster hat man aber schon letztes und vorletztes Jahr getragen, » wandte sie ein, « ich hätte lieber etwas Gestreiftes. »

« Etwas Gestreiftes », sagte Herr Müller beflissen, « suchen Sie doch bei den gestreiften Stoffen, Fräulein Helene. »

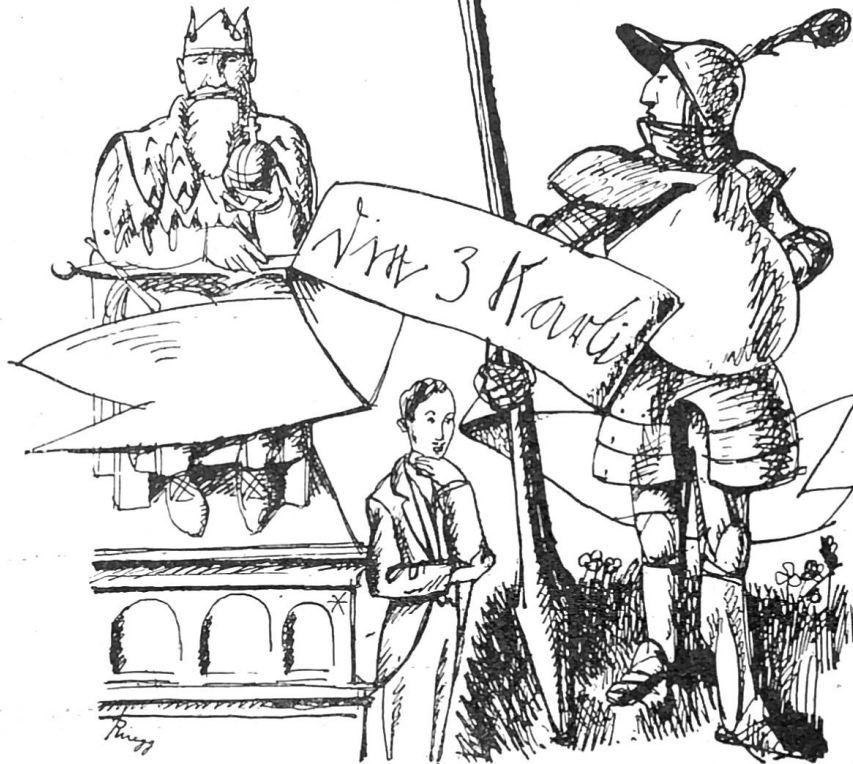
Helene suchte zum Schein. « Das Gestreifte ist leider gerade vergriffen », sagte sie bedauernd. « Aber hier haben

wir einen Crêpe de Chine mit einem länglich gezeichneten Muster, sehr vorteilhaft im Preis und der entschieden schlank macht. » Sie drapierte dabei den Stoff an sich selber in hübsche Falten. « Gar nicht übel », murmelte die Dame und entschloss sich nach längerem Handeln, zwei Meter zu nehmen.

Helene seufzte, so war es immer. Was verlangt wurde, fehlte gewöhnlich und mit Mühe musste man die Kunden zu etwas anderem überreden. Das Ueberreden gelang ihr freilich nicht schlecht. Herr Müller horchte jeweils mit anfangs etwas ängstlichem Staunen im Nebenzimmer. Seit seine Mutter gestorben war, war das Geschäft eher zurückgegangen, das musste er zugeben. Wie war das Einkaufen aber schon schwierig. Vor solch einem gewandten Reisenden, wie es Herr Kern war, fühlte er sich immer ein wenig gedemütigt.

« Wie, dieses Dessin haben Sie nicht, aber es ist doch die grosse Mode », sagte Herr Kern gewöhnlich mit Betonung und schaute Herrn Müller etwas von oben herab an. (Herr Müller war schwächling von Gestalt). Diesem Argument widerstand er meistens nicht. Herr Kern war so sicher, für seine ältesten Muster stets einen Abnehmer an ihm zu finden. Es war schwer, diesem imposanten Auftreten zu widerstehen.

Karl der Große. Karl Müller. Karl der Kühne.



„Sie lachte leise. Mit diesen Geschichtshelden hatte er wahrhaftig keine Ähnlichkeit . . .“

Herr Müller seufzte, wenn er daran dachte. Wenn er z. B. diese korpulente Dame von vorhin hätte allein bedienen müssen, hätte er sich wahrscheinlich schüchtern entschuldigt, leider nichts Gestreiftes vorrätig zu haben, und sie wäre vorwurfsvoll hinausgerauscht. Wie mutig dieses Fräulein Helene eigentlich war! Sah nicht der ganze Laden verändert aus, seit sie hier war? Frisch und grün glänzten die Pappschachteln auf den Regalen, sodass es trotz des Regenwetters ganz frühlingshaft aussah. Und wie schnell die Zeit vorbeiging! Herr Müller bedauerte, dass es

schon 12 Uhr schlug. Aber Fräulein Helene erhob sich munter, zog schnell ihre schwarze Alpakaschürze aus und stülpte ein braunes Lederhütchen auf ihren kleinen Kopf.

«Leben Sie wohl, Herr Müller», rief sie mit fröhlicher Stimme, und war schon draussen.

Gedankenvoll verzehrte sie ein belegtes Brötchen und trank einen Schluck Tee. Er war eigentlich ein langweiliger Mensch, dieser Herr Müller, fast nichts hatte er geredet mit ihr, seit sie in seinem Geschäft war. Gewöhnlich sass er im Nebenzimmer, hie und da trat er hervor,

schaute sie an (seine Augen waren nicht übel, das musste sie sagen), und verschwand aber schnell wieder. Vielleicht war er etwas traurig, weil er so allein war; aber schliesslich waren ja viele Menschen allein, sie selber zum Beispiel. Aber warum beschäftigte sie sich eigentlich in Gedanken immer mit Herrn Müller? Karl hiess er mit Vornamen. «Karl der Grosse, Karl der Kühne», sie lachte leise. Mit diesen Geschichtshelden hatte er wahrhaftig keine Ähnlichkeit.

Herr Müller trat vor seinen Laden hinaus und betrachtete erstaunt sein eigenes Schaufenster. «Es macht sich wirklich gut», dachte er bewundernd. Moderne karierte Seidenstoffe bauschten sich anmutig, daneben lagen in der Farbe passende Ledergürtel.

«Man sollte eigentlich noch die Türe und die Fensterrahmen frisch anstreichen», liess sich plötzlich Helenens Stimme vernehmen. «Ja, aber ist das wirklich notwendig?» fragte Herr Müller zweifelnd. «Nein, notwendig ist das nicht, aber es macht sich viel besser. Wir wählen dann eine schöne Farbe, die sich gut als Umrahmung eignet für unsere bunten Stoffe. Und tatsächlich in dem ruhigen, vornehmen Grau des Fensterrahmens wirkten die Stoffe wie ein Bild.

Ein schmaler, feiner Tüllvorhang schützte das Innere des Ladens vor neugierigen Blicken und liess doch alles Sonnenlicht herein. Das alte, braune, hässliche Wandpapier, das mit seiner Maserierung ein Gefässer hatte vortäuschen müssen, war einer hellen, blumigen Tapete gewichen.

Alle Augenblicke klingelte nun die Ladentüre. Aber nicht nur alte, kor-

pulente Damen, auch junge erschienen nun in kurzen, engen Röcken, die nur das Modernste wollten und es wirklich in Herrn Müllers kleinem Laden auch fanden. Helene hatte alle Hände voll zu tun. Herr Müller konnte sich unmöglich immer im Hintergrund halten. Er stand an der Kasse und schaute, zwar immer noch mit einigem Staunen, aber immer heiterer blickend, dem Treiben zu.

Munter flossen die Tage dahin. Herr Müller hatte ein eigenes Gefühl. Es war ihm zumute, wie damals als Knabe, wenn er zu Tante Rosa in die Ferien durfte. Tante Rosa war sehr emsig und duldete auch bei andern kein Faulenzen. Er musste für sie Besorgungen machen, musste ihr helfen Unkraut jäten in ihrem kleinen Garten, musste Bohnen rüsten. Tante Rosas Augen glänzten heiter auch am Abend, wenn sie müde war. Hatte nicht Helene ähnliche Augen? Braun und glänzend, mit goldenen Fünklein drin. Ach, wenn es nie Abend würde!

«Sind Sie traurig, Herr Müller?» fragte Helene. Es war Samstag Abend, sie hatte noch ein bisschen aufgeräumt und machte sich nun zum Fortgehen bereit. Herr Müller schaute ihren frischen Bewegungen zu mit kummervollem Gesichtsausdruck. Die freundliche Frage traf ihn ins Herz.

«Bleiben Sie doch auch Sonntags bei mir und immer», sagte er mit bittender Stimme und dann, über sich selber erschrocken, «ich meine, werden Sie meine Frau.» Da fühlte er plötzlich Helenens warme Lippen auf den seinen, und glücklich blickte er in ihre fröhlichen braunen Augen. —